

JASMIN E. WALLSH



JASMIN E. WALLSH





ALL THE COLORS I LOST

ALLSTON UNIVERSITY
BUCH 1

JASMIN E. WALLSH

Deutsche Erstausgabe
Jasmin E. Wallsh
c/o Block Service
Stuttgarter Str. 106
70736 Fellbach
Deutschland

© 2023 Jasmin E. Wallsh
Website: www.jasminwallsh.de
Lektorat von: Sarah Nierwitzki
Korrektur von: Christine Schirmer
Coverdesign von: Jasmin E. Wallsh
Bildnachweis: Adobe Stock

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig.

INHALT

Content Notes

1. [Jenna](#)
2. [Jenna](#)
3. [Jenna](#)
4. [Christian](#)
5. [Christian](#)
6. [Jenna](#)
7. [Christian](#)
8. [Jenna](#)
9. [Jenna](#)
10. [Christian](#)
11. [Jenna](#)
12. [Jenna](#)
13. [Jenna](#)
14. [Christian](#)
15. [Jenna](#)
16. [Christian](#)
17. [Jenna](#)
18. [Christian](#)
19. [Jenna](#)
20. [Jenna](#)
21. [Christian](#)
22. [Jenna](#)
23. [Jenna](#)
24. [Christian](#)
25. [Jenna](#)
26. [Jenna](#)
27. [Christian](#)
28. [Jenna](#)
29. [Christian](#)
30. [Jenna](#)
31. [Christian](#)
32. [Jenna](#)
33. [Christian](#)
34. [Jenna](#)
35. [Christian](#)
36. [Jenna](#)

37. [Christian](#)
38. [Jenna](#)
39. [Christian](#)
40. [Jenna](#)
41. [Christian](#)
42. [Jenna](#)
43. [Christian](#)
44. [Jenna](#)
45. [Christian](#)
46. [Jenna](#)
47. [Christian](#)
48. [Jenna](#)
49. [Jenna](#)

[DANKSAGUNG](#)

CONTENT NOTES

Dieses Buch behandelt Themen, die sich möglicherweise negativ auf dein Befinden auswirken können. Bitte lese dir die Content Notes am Ende des Buches durch und entscheide, ob dieses Buch etwas für dich ist. Beachte, dass diese gegebenenfalls Spoiler beinhalten können:

- Beschreibungen eines Unfalls und Rettungseinsatzes
- Darstellung von Gewalt gegenüber Frauen
- Gaslighting / narzisstischer Missbrauch
- Depressionen
- Persönlichkeitsstörungen
- Narzissmus
- Panikattacken

Liebe Lesenden,

falls ihr in schwierigen Zeiten Hilfe benötigt, mag es eine Herausforderung sein, diese zu suchen und anzunehmen. Doch sich dafür zu entscheiden, ist wahre Größe. Wendet euch vertrauensvoll an die

TelefonSeelsorge.org, diese stehen euch rund um die Uhr online, telefonisch und auch vor Ort zur Verfügung, oder wendet euch an eine andere bekannte Einrichtung eurer Wahl. Ich weiß, es gibt diesen Moment, in dem man denkt, niemand wird einem mehr glauben, weil man sich selbst nicht mehr glaubt. Doch dort findet ihr jemanden, der euch zuhört und helfen kann. Ihr seid nicht allein.

Für alle, die wegen falscher Liebe den Glauben an sich selbst verloren haben. Wir sind gut so, wie wir sind, und wir sind es würdig, wahrhaftig geliebt zu werden.

EINS



JENNA

Wenn mein Leben eine Farbe wäre, dann wäre es grau.

Eine Nichtfarbe, oder wie es auch gern genannt wurde: unbunt. Das Ergebnis, wenn man aus Schwarz und Weiß einen Grauton mischte. Das beschrieb es ziemlich gut.

Ich wischte mit meinem Finger über den Schatten auf der Leinwand vor mir. Vor einigen Jahren hätte ich mein Leben als gelb beschrieben. Sonniges, fröhliches Gelb, welches den Sommer widerspiegelte, das Lachen und die Unbeschwertheit. Aber Dinge änderten sich, Farben verblassten oder verloren ihren Glanz. Vielleicht war ich deswegen ein Fan von Grisaille, wie monochrome Zeichnungen und Grafiken in der Kunstbranche genannt wurden. Sie wirkten beruhigend auf mich und schafften Ordnung in einer Welt voller farbigem Chaos.

Ich liebte die praktischen Fächer meines Kunststudiums, vor allem das Zeichnen. Es half mir dabei, mich voll und ganz auf mich selbst zu konzentrieren und die Welt um mich herum auszublenden. Hier musste ich nicht die Maske meines angeblich gelbleuchtenden Lebens tragen. Hier durfte ich grau sein, in all seinen Facetten.

Zufrieden betrachtete ich meine Arbeit, räumte die Bleistifte zurück in ihre Schachtel und folgte den anderen aus dem Kunstraum hinaus auf den lauten hektischen Flur der Allston University. Im Gegensatz zum friedlichen Kunstraum glich der Flur einem Schlachtfeld. Es war beinahe, als würde man gegen eine Wand aus lauten Gesprächen, Lachen und Poltern laufen.

Mein Blick traf auf den meines guten Freundes Rick, der lässig an der Backsteinwand gegenüber der Tür lehnte.

»Da ist aber jemand pünktlich«, sagte er, lachte und stieß sich von der Wand ab, ehe er mir kurz darauf einen Coffeeto-go-Becher reichte. Ohne dieses Wundermittel war ich nicht mal ansatzweise in der Lage zu funktionieren. Ich schickte ein Stoßgebet an den Entdecker des Kaffees, nahm den Becher von meinem besten Freund entgegen und sog den Duft tief ein. »Ich habe den Kaffee schon durch die Tür gerochen.«

Ein Lächeln umspielte meine Lippen, ehe ich an ebendiesem nippte. Schwarz, ein bisschen Zucker, perfekt. Wenn jemand wusste, wie ich meinen Kaffee am liebsten mochte, dann Rick. Ich nannte ihn liebevoll *die gute Seele des Campus*. Und das lag nicht daran, dass er mir Kaffee brachte. Er hatte ein offenes Ohr für jeden und schien frei von Vorurteilen anderen Menschen gegenüber zu sein, was ich mehr als bewundernswert fand. Davon konnte ich mir eine große Scheibe abschneiden, da ich den allermeisten Menschen nicht weiter traute, als ich sie sah, und selbst dann war ich skeptisch oder packte sie in eine bestimmte Klischeekiste in meinem Kopf.

Zufrieden lächelte ich in meinen Pappbecher hinein, ehe ich einen weiteren Schluck nahm. Es waren diese kleinen Dinge, die ich schätzte.

»Wenn sich die anderen beiden auch mal so an die Zeiten halten würden.« Rick seufzte und mir war klar, er spielte auf unsere gemeinsamen Freundinnen an, deren Zeitmanagement sehr weit entfernt von perfekt war.

Fiona, die auch meine Mitbewohnerin war, sprengte den Rahmen, und oft fragte ich mich, wie sie es in ihre Vorlesungen oder zu ihrem Kellnerjob im *Steek and Boony's* schaffte. Laura, ihre beste Freundin, war nicht ganz so unzuverlässig wie Fiona. Wenn die beiden eine gemeinsame Vorlesung besuchten, schafften sie es dank Laura zumindest halbwegs, zur ausgemachten Zeit in der Mensa zu sein. An Tagen, an denen sie in unterschiedliche Kurse gingen, saßen Rick und ich oft schon an unserem Platz und warteten auf die beiden.

Es gab nur eine Ausnahme, bei der sie überpünktlich waren: Partys.

»Vielleicht sollten wir ihnen erzählen, dass wir auf eine Lagerhallenparty gehen, dann sind sie pünktlich«, sagte ich.

Ich zwinkerte, was Rick ein Lachen entlockte, ehe er sich auf die Unterlippe biss. Es musste also etwas sein, was ich nicht sonderlich mochte und was ihm daher schwerfiel, anzusprechen. In den meisten Fällen: Partys. Ich verstand, dass viele im College die Freiheiten genossen, die es an der Highschool nicht gab, aber so gut wie jedes Wochenende auf einer anderen Party zu sein, könnte mich meine guten Noten kosten.

»Rück raus mit der Sprache«, forderte ich meinen besten Freund auf.

»Am Samstag findet wieder eine Party statt. Die Bulldogs haben Sonntag ein Heimspiel.«

Die Bulldogs, in dem Fall meinte Rick das Footballteam der *Allston University*, denn diese feierten gern in der alten Lagerhalle am Hafen. Diese Partys waren bereits legendär, als ich mit meinem Studium begonnen hatte, und die erste Party, die ich am Campus besucht hatte, war eine von Tonys Lagerhallenpartys gewesen. Da sich die Halle am Hafen befand, störte sich nachts niemand an der Lautstärke. Allerdings war dies auch der größte Nachteil, denn man kam nicht so einfach zu Fuß hin. Jedenfalls nicht, ohne die gesamte Stadt vom Stadtteil Allston zum Hafen hin zu durchqueren. Aber es lohnte sich, denn aufkeimender Ärger unter den Feiernden wurde durch die Spieler aus dem Team im Keim erstickt. Wer sich danebenbenahm, flog raus und durfte erst mal auf keine weitere Party. Es war fast schon wie in einem Club, nur ohne Barkeeper und Personal.

»Ich soll bestimmt fahren«, stellte ich fest. In den meisten Fällen war ich die Fahrerin, da ich nicht oft Alkohol trank. Ich behielt gern die Kontrolle über mich und meinen Körper und dabei war Alkohol in jeglicher Form nicht gerade zuträglich.

»Ich kann auch fahren«, sagte Rick. »Die Frage ist eher, ob du überhaupt zur Party kommen willst.«

Einen Moment überlegte ich, tippte mit dem Zeigefinger der freien Hand ans Kinn.

»Ich komme mit und ich fahre«, sagte ich dann.

Weil sich Rick beim letzten Mal von Fiona hatte überreden lassen, etwas zu trinken, war ich genötigt gewesen, uns mit seinem Jeep zurückzufahren. Ich hasste sein Auto und fühlte mich unwohl, dieses Ungetüm zu steuern. Ich würde nie verstehen, warum man ein solches Auto in der Stadt brauchte.

»Wenn wir dich überhaupt reinlassen«, raunte mir plötzlich eine Stimme in mein Ohr, die bei mir hochgradigen Brechreiz auslöste.

Ein Blick zur Seite und ich sah in ein Paar blaue Augen, die zu einem Blondschoopf gehörten, der nichts Besseres zu tun hatte, als mich frech anzugrinsen. Nur zu gern hätte ich auf eine Begegnung mit Christian Natherson verzichtet. Was schwer war. Gefühlt wartete er an jeder Ecke auf mich, nur um mich in ein Wortduell zu verwickeln.

»Warum wundert es mich nicht, dass ausgerechnet du bei dem Wort *Party* auftauchst?« Christian war für mich wie ein Fluch – fast wie Candyman. Rief man diese Gestalt dreimal beim Namen, suchte sie einen angeblich heim.

Christian war mein Candyman. Als ich ihm das erste Mal an der Allston über den Weg gelaufen war, war mir sofort klar: Dem muss ich aus dem Weg gehen.

Blöd nur, dass er das anders sah.

ZWEI



JENNA

Erstes Semester, zwei Jahre zuvor

Endlich war es soweit. Das College, ein neues Leben, Freunde, doch was das Wichtigste war: Hier war ich eine Unbekannte. Niemand wusste, wer ich war und welche Geschichte sich hinter meinem Namen verbarg, niemand würde mit dem Finger auf mich zeigen oder mit vorgehaltener Hand über mich reden. Portland war zwar nur knapp zwei Stunden mit dem Auto entfernt, dennoch hatte ich es bereits nach der Abschlusszeremonie der Highschool hinter mir gelassen und die letzten Wochen bis zum Start des Colleges bei meiner Tante Ira in New York verbracht. Ich würde nicht zurückkehren. In meiner Heimat gab es nichts, was mich dazu bringen könnte, noch einmal einen Fuß in diese Stadt zu setzen. Boston war nun meine neue Heimat, mein neues Leben, fernab der Jenna, die ich damals gewesen war.

Während ich auf der einen Seite versuchte, all diese neuen Eindrücke des Wohnheimes auf mich wirken zu lassen, kostete es mich einiges an Kraft, diesen verfluchten

Koffer die Treppen nach oben zu zerren. Das Quarterhaus war ein Wohnheim über vier Etagen, mit zwei Gemeinschaftsküchen und -bädern auf jeder Etage. Einen Atemzug lang blieb ich auf dem oberen Treppenabsatz stehen, ließ meinen Blick über die Pop-Art-Kunst gleiten, die an der Wand hing, als ich unsanft von hinten angerempelt wurde.

Der Koffer in meiner rechten Hand, zu voll und zu schwer, geriet gemeinsam mit mir ins Wanken. Ich sah mich längst die Treppe hinunterfallen, den Koffer auf mir liegend. Womöglich zog ich mir ein gebrochenes Bein oder einen gebrochenen Arm zu, wenn es gut laufen würde. Wenn nicht, ein gebrochenes Genick. Ehe es zu einem solchen Szenario kam, legten sich zwei Arme um meine Hüften, sicherten mich ab und verhinderten den Absturz. Der Koffer und ich standen fest und sicher. Es brauchte einen Moment, bis ich realisierte, dass das Schreckensszenario nicht eingetreten war, und zwar dank der Person, die sich vor mich geschoben hatte und deren Hände noch immer auf meinen Hüften ruhten.

»Was ist mir denn hier in die Arme gefallen?«

Ich sah auf, in zwei dunkelblaue Augen, die mich vorwitzig anfunkelten. Ein tiefes Blau wie das Meer in Portland. Mein Blick wanderte hinauf zu seinem blonden Haar und dann erfasste ich sein Gesicht gänzlich. Geschwungene Augenbrauen, kantiges Kinn und schmale Lippen. Er war eindeutig der Typ, dem alle Frauen hier am Campus schreiend hinterherliefen, als wäre er Teil einer verdamnten Boyband.

Ich kannte diese Sorte Jungs und ich nannte sie bewusst so, denn Männer waren sie nicht. Typen wie ihm war klar, wie sie auf Frauen wirkten. Er wusste genau, wie er mich ansehen und seine Hände platzieren sollte. Nicht zu weit in Richtung Hintern, dennoch fest genug, um mir das Gefühl von Sicherheit zu geben. Den Blick fest auf meine Augen gerichtet. Nicht zu nah und dennoch nah genug. Er roch zu angenehm, leicht nach Sandelholz, aber vor allem oder gerade deswegen nach Ärger.

Dieser Typ landete direkt in meiner Vorurteilsbox für gutaussiehende Herzensbrecher.

»Wenn du besser aufgepasst hättest, dann...«, setzte ich an.

Verdammt, wieso brachte er mich dazu, zu vergessen, was ich sagen wollte? Ich befreite mich aus seiner Umarmung. Immerhin hatte ich festen Boden unter den Füßen und war nicht darauf angewiesen, weiter von ihm gehalten zu werden. Er sollte bloß nicht hoffen, er hätte mich längst am Haken. Denn Männer spielten in meinem Leben keine Rolle mehr, egal, ob sie zu den guten gehörten oder zu den direkten oder aufdringlichen.

Der Typ schien mein Gestotter zu ignorieren, ließ den Blick zu dem Kofferband gleiten, ehe er mich eindeutig musterte. Blondie war tatsächlich in der passenden Vorurteilsbox gelandet, wie sein Blick mir bestätigte. Warum musste er mich so ansehen? Er hatte die Chance vertan, mir zu beweisen, dass der erste Kerl, auf den ich am Campus traf, kein Idiot war, der sich am College noch ein wenig die Hörner abstoßen wollte.

»Wenn ich besser aufgepasst hätte? Du standest träumend auf der Treppe herum.«

Seine Augen leuchteten belustigt auf, ehe er die linke Braue vielsagend nach oben zog. Sollte dieser Anrempler ein Anmachversuch gewesen sein und kein dummer Zufall, konnte er vergessen, dass ich darauf reagierte.

»Und du bist nicht in der Lage gewesen, mir auszuweichen, Blondie?«

»Sieht wohl nicht so aus.« Sein raues Lachen erhellte das Treppenhaus. »Ich glaube, wir beide werden noch sehr viel Spaß haben.«

Erneut begutachtete er meinen Koffer, auf dessen Anhänger viel zu groß mein Name stand.

»Ganz sicher werden wir das nicht.« Ich rollte mit den Augen, griff nach meinem Koffer und wollte an ihm vorbei, doch noch stand er direkt vor mir. »Lässt du mich durch?«

»Gerne doch, Jenna.« Blondie zwinkerte und wirkte überzeugt davon, dass ich mich schon noch in einen sabbernden Schoßhund verwandeln würde. Das Gegenteil war der Fall. Ich wollte weg von ihm. So schnell es ging und am besten so weit wie möglich.

Er trat näher an mich heran. Jetzt nur nicht nach hinten stolpern, nicht, dass seine Hände erneut Bekanntschaft mit meiner Hüfte machten. Das galt es unter allen Umständen zu verhindern. Er sah mir fest in die Augen. War mir so nah, dass sein warmer Atem meine Wange streifte, sein leicht erdig herber Duft mich umhüllte. Woher nahm er bloß diese Selbstsicherheit? Was, wenn ich ihn zurückstoßen würde, weil er mir zu nah kam, oder ihn

abweisen würde? Es schien, als wäre er sicher, dass ich das nicht tun würde.

»Wir sehen uns.« Mit den drei Worten wandte sich Mr. Überheblich ab. »Ich freue mich darauf.«

»Ich schätze, dass das nicht passieren wird, Blondie«, meinte ich süßlich, griff nach meinem Koffer und zerrte diesen hinter mir her, zur nächsten Treppe, ehe ich mich zu ihm umdrehte. Ein Fehler. Er starrte wohl auf meinen Hintern, ließ den Blick dann langsam nach oben wandern und zwinkerte erneut. Großartig.

»Wenn du dich da mal nicht irrst«, sagte er, lachte und trieb mich damit jetzt schon in den Wahnsinn.

Wie gerne hätte ich ihm dieses Grinsen aus dem Gesicht gewischt, welches nur breiter wurde, je länger ich ihn ansah.

Es gab nur eine Sache, die ich tun konnte: ihn ignorieren und ihm, sofern es mir im Wohnheim möglich war, aus dem Weg gehen. Wenn seine Vorlesungen in einem anderen Gebäudeteil stattfanden, wäre es sicher möglich. Er würde das Interesse verlieren und ich hätte meine Ruhe und könnte mich auf das konzentrieren, wofür ich hier war: mein Studium.

Es brauchte nicht lange, um meine Meinung über ihn zu verfestigen. Um genau zu sein, nicht mal eine Stunde. Ich war auf dem Weg, einen letzten kleinen Karton aus meinem Auto zu holen, da sah ich ihn erneut eine Frau auf der Treppe anrempeln. Ich beobachtete die Situation einen Moment.

Die junge Frau strich sich ihr blondes Haar aus dem Gesicht, schenkte ihm ein Lächeln. War es nur Zufall oder

tatsächlich eine Art Masche, um mit den neuen Bewohnerinnen in Kontakt zu kommen? Und wer hatte ihm erzählt, dass das eine gute Idee war?

»Ich glaube, wir beide werden noch sehr viel Spaß haben«, meinte er zu der blonden Frau vor ihm.

Die gleichen Worte, die er vorhin noch zu mir gesagt hatte? Was ging bloß in seinem Kopf vor sich? Er klang wie einer dieser Jungs aus diesen Neunzigerjahre-Teeniefilmen, oder von wann war „Rache ist sexy“? In Gedanken eröffnete ich für Blondie eine neue Vorurteilsbox und stopfte ihn direkt hinein, ehe ich den Gedanken zur Seite schob, dass er nichts anderes war als ein lebendes Neunzigerjahre-Teenager-Movie-Klischee.

Kopfschüttelnd lief ich an ihm und der Frau vorbei. Ein genervtes Seufzen kam über meine Lippen, während ich die Augen verdrehte – bewusst übertrieben, damit er es auch mitbekam.

Er löste sich von der Blondine, lief an mir vorbei und blieb vor mir auf der Treppe stehen. Sein Blick bohrte sich direkt in meinen, während ich einfach an ihm vorbeilief. Das war nichts, was ihn davon abhielt, neben mir her zu laufen, wie ich feststellen musste. Ein wissendes Lächeln umspielte dabei seine Lippen. Eines, das schrie, mich längst in der Hand zu haben.

»Eifersüchtig, Jenna?«, flüsterte er mir zu.

»Ganz sicher nicht. Und das wird auch nicht passieren. Keine Sorge.« Ich betrachtete ihn aus dem Augenwinkel.

Er griff nach meiner Hand, trat nah an mich heran und raunte in mein Ohr: »Ich mag Spielchen, fordere mich nicht

heraus.« Das Gewinnerlächeln auf seinen Lippen war kaum zu übersehen, als er sich von mir zurückzog.

»Keine Sorge, werde ich nicht.« Mit einem Ruck entriss ich ihm meine Hand und stapfte an ihm vorbei die Treppe hinunter.

Was ich zu der Zeit nicht wusste: Ich hatte ihn in genau diesem Moment herausgefordert. Es war der Beginn eines permanenten Schlagabtausches zwischen Christian Natherson und mir. Ich wurde die Frau, die sich von seinen Sprüchen nicht beeindrucken ließ, und er der lästige Typ, der immer dann auftauchte, wenn ich es am wenigsten erwartete.

DREI



JENNA

Ich hasste es, wie Christian mich in diesem Augenblick musterte. Einmal langsam von oben bis unten, damit ich es auf jeden Fall bemerkte. Als würde er sich jeden Millimeter meines Körpers einprägen. Dabei war es nicht das erste Mal, dass er mich so betrachtete. Er könnte sicher bereits ein Modell von mir herstellen, so oft, wie er mich mittlerweile gemustert hatte. Auf diese Art provozierte er mich am liebsten. Christian hatte in den letzten Monaten gelernt, welche Knöpfe er bei mir drücken musste, um mich auf die Palme zu bringen. Zugegebenermaßen brauchte es bei ihm auch nicht viel.

Meist reichte seine bloße Anwesenheit.

»Ich wüsste etwas, das dich entspannter und weniger verklemmt wirken lassen würde.« Vielsagend biss er sich auf seine Unterlippe, fixierte mich dabei. Da war es, dieses breite Grinsen, welches ich ihm nur zu gern von den Lippen wischen wollte.

»Wenn du willst, dass ich dir heute noch vor die Füße kotze, Natherson, dann mach nur weiter.« Ich rollte mit den Augen und bedachte ihn mit meinem üblichen kühlen Blick.

Ich hatte probiert, ihn zu ignorieren, ihm aus dem Weg zu gehen und ihm deutlich gesagt, dass er mir nur auf die Nerven ging, aber er ließ nicht locker. Seit einer gefühlten Ewigkeit versuchte er, mir mit schrecklich plumpen Worten, Gesten und der Tatsache, dass er permanent auftauchte, den Tag zu vermiesen. Dieser Kerl trieb mich in den Wahnsinn, und das nicht im positiven Sinne. Es ergab für mich keinen Sinn, außer jede meiner Zurückweisungen wäre für ihn ein Ansporn, und nicht mal das erschloss sich mir.

»Dann sehe ich dich also am Samstag, Jenny.« Er klopfte mir auf die Schulter.

Ich hasse diesen Spitznamen.

Ehe er an mir vorbeilief, drehte er sich erneut zu mir um und zwinkerte vielsagend. »Vielleicht schaffst du es ja in das kleine Schwarze, das mag ich an dir am liebsten.«

Ich hasste nicht nur den Spitznamen, sondern auch Christian selbst. Abgrundtief. Warum wurde bei Collegezulassungen nicht auch die Reife geprüft? Dann wäre er gnadenlos durchgefallen.

»Zieh Leine!«, knurrte ich und streckte ihm meinen Mittelfinger entgegen, was ihm nur ein raues Lachen entlockte, ehe er sich abwandte und in der Menge der anderen Studierenden verschwand. Während andere dabei über ihre eigenen Füße stolpern würden, sah es bei ihm auch noch so schrecklich lässig aus. Ich würde wohl nie verstehen, was den Wide Receiver der Bulldogs dazu brachte, um meine permanente Aufmerksamkeit zu kämpfen, zumal ich nicht einmal seinem Beuteschema entsprach. Ich verstand es einfach nicht.

»Reagier nicht auf seine Provokationen.« Rick, der den Kopf leicht zur Seite geneigt hatte, sah mich mahnend an.

Es war nicht das erste Mal, dass er mich darauf hinwies. Das Problem war: Es gab keine passende Reaktion auf Christian. Es war ja nicht so, als hätte ich nicht alles versucht. Von dummen Antworten bis hin zum Ignorieren, doch nichts schien zu wirken. Nur eine Sache würde ich sicher nicht in Erwägung ziehen: ihm nachzugeben. Nicht in diesem Leben und auch nicht im nächsten.

»Ich habe keine Ahnung, was mit ihm nicht stimmt. Aber anscheinend ist er zu hohl, um zu merken, wie egal er mir ist.« Ich nahm den letzten Schluck Kaffee, dann warf ich den leeren Becher in eine der Mülltonnen auf dem Gang.

»Du neigst leider zu sehr dazu, auf seine Worte Taten folgen zu lassen. Und wir beide wissen, Christian weiß es auch. Er wird nicht lockerlassen.« Er sah dem blonden Möchtegernschönling hinterher und schüttelte den Kopf.

»Was auch immer ihn antreibt.«

Vielleicht ließ ich mich wirklich von ihm provozieren und reagierte viel zu oft auf seine Sprüche. Doch egal, wie sehr ich mir vornahm, es nicht zu tun, ich hatte in den Monaten, die ich bereits mit Christian auf dem Campus und im Wohnheim verbringen durfte, genug gesehen. Die Art, wie er mit Frauen umging, machte mich wütend. Er war tatsächlich ein Herzensbrecher.

»Was nicht bedeutet, dass ich mich irgendwann auf sein Spielchen einlassen werde, nur weil er in Sachen Hartnäckigkeit schlimmer ist als ein Kaugummi an der Schuhsohle.« Ich straffte die Schultern, als müsste ich mir selbst gut zureden.

»Irgendwann gerät er an die Falsche, die ihn am Ende wie eine heiße Kartoffel fallen lässt«, sagte Rick, ehe er weiterlief.

Nicht immer war der Lockenkopf neben mir ernst zu nehmen. Auch er hatte zu viele schlechte Neunzigerjahre Teeniefilme gesehen.

»Und du meinst, das ändert sein Verhalten? Ganz sicher nicht. Es würde es noch viel schlimmer machen.« Ich warf noch einmal einen Blick auf meine Armbanduhr und spürte, wie mein Magen knurrte. Ein Bagel und ein Kaffee waren scheinbar nicht ausreichend, um den Mittag zu überstehen.

»Aber es ist schön zu sehen, dass du jetzt auch mal ein Date hast.«

Es reichte ja nicht, dass Christian mich provozierte, da musste Rick auch noch in diese Kerbe schlagen.

»Ein weiteres Wort, Rick, und du gehst am Samstag nicht zu dieser Party, weil ich dich vom Dach schubse.«

Er hob abwehrend die Hände. »Ich hab dich und mich gemeint.«

Leider war es kein Date, denn wir spielten nicht in derselben Liga, und wenn Rick ehrlich war, wollte er mich damit nur aufziehen.«

Crossbike konnte zwar nicht mit Emmi mithalten, aber das musste es auch gar nicht.

»Du, mit dir zu fahren, zu kuscheln, Football zu gucken, ja, das mag ich wirklich.«

Auch er streifte sich seinen Helm über und startete Emmi. Gemeinsam verließen wir den Parkplatz. Vielleicht hatte ich Matthew heute tatsächlich ein letztes Mal gesehen und konnte nun in eine unbeschwerte Zukunft blicken, die sonnengelb, aber auch ozeanblau war – wie Christians Augen.

»Du siehst einfach viel zu heiß auf diesem Bike aus«, meinte er über das Intercom und ich stellte mir vor, wie er hinter dem verdunkelten Visier frech grinste.

»Du wirst nie damit aufhören, oder?«, neckte ich ihn.

»Niemals, denn genau deswegen liebst du mich.«

»Wie verdammt recht du hast.«

»Aber nur für den Fall, dass ich es dir heute noch nicht gesagt habe: Ich liebe dich, Jen.« Er schloss zu mir auf und warf mir einen Kuss mit der Hand zu. Ich konnte es nicht oft genug hören, denn für Christian war es nicht leicht gewesen, diese Worte auszusprechen. Für ihn waren sie beinahe schon etwas Heiliges, was ich nach der Sache mit seiner Ex-Freundin und seinem ehemaligen besten Freund gut verstehen konnte. Dass Christian all meine Launen ertrug, meine Hochs und Tiefs, dass er mir Raum gab, wenn ich ihn brauchte, mir aber immer wieder sagte, dass er für mich da war, hatte mir unglaublich geholfen, diese drei wichtigen Worte auch zu ihm sagen zu können.

»Ich liebe dich auch, Chris.«

Und ich würde es ihm ebenso oft sagen, wie er mir.

Hätte man mir vor einigen Monaten erzählt, dass er einen Unfall haben würde, der uns beide zusammenbrachte, ich hätte lauthals losgelacht oder an dessen Verstand gezweifelt. Wenn mir diese Zeit aber eines gezeigt hatte, dann, dass ich immer wieder neu beginnen konnte.

Ich musste nur den Mut finden, zu springen.

- ENDE -

DANKSAGUNG

Danke ist ein großartiges Wort, welches wir viel zu selten verwenden. Nun habe ich aber die Gelegenheit, einmal aus dem Vollen zu schöpfen.

Danke Mama, dass du immer meine Fantasie beflügelt und unterstützt hast, mit all den wundervollen Geschichten, die du für mich erfunden und mit so viel Liebe erzählt hast. Papa, dafür, dass du mir schon sehr früh meinen ersten PC geschenkt hast, auf dem ich all meine Ideen festhalten konnte. Danke an euch beide, dass ihr an mich glaubt und hinter mir steht.

Lieber Daniel, was würde ich ohne dich machen. Du bist nicht nur der beste Ehemann, sondern auch mein bester Freund und größter Fan. Danke für all die Momente, in denen du den Kochlöffel für uns schwingen musstest, damit dieses Buch entstehen konnte. Danke, dass du mich so liebst, wie ich bin. Auch wenn du nicht immer der beste Berater für meine Bücher bist, bin ich unendlich dankbar, dass du dir alles dazu geduldig anhörst und nicht immer einen der Protagonisten sterben lassen willst.

Danke an Nathalie, dass wir gemeinsam diese spannende Reise gehen. Was gibt es Schöneres, als eine beste (Autorinnen-)Freundin, der man in 30-Minuten Podcasts sein Leid und all seine Gedanken rund ums Schreiben teilen kann. Danke an die Familie und die Freunde, die sich jedes Mal das Gequatsche übers Schreiben anhören und mich dennoch mögen und tatkräftig unterstützen. Aber auch Danke für all die Momente, in denen ihr mich aus meiner Buchblase herausgeholt habt.

Dann möchte ich auch noch Sarah, meiner Lektorin, danken, die mir geholfen hat, aus einem ziemlichem Wattpad-Klischee-Manuskript, mit viel Witz, Liebe und einer nötigen Packung Strenge, das Beste herausholen. Ich bin sehr froh, mein aller erstes Lektorat mir dir gemacht zu haben, denn ich konnte so vieles von dir lernen.

Danke an Chrissi, dafür, dass du so kurzfristig für das Korrektorat eingesprungen bist und vor allem nicht nur meine Kommata und Fehler korrigiert hast, sondern darüber hinaus liebe Hinweise und Tipps zum Stil und Inhalt gegeben hast.

Liebe Désirée, vielen lieben Dank für das unglaublich schöne erste Cover dieser Reihe und ich freue mich jetzt schon darauf, die Weiteren zu sehen.

Tja, und last but not least danke ich mir einfach selbst, dass ich durchgehalten habe, auch wenn ich in vielen Momenten an mir gezweifelt habe. Dass ich den Mut habe, mich der Welt offen zu stellen, denn nicht jeder wird dieses Buch mögen. Für mich ist *All the Colors I Lost* ein absolutes Herzensprojekt – denn es erzählt einen Teil meiner eigenen Geschichte. Narzisstischer Missbrauch